

Nach der Schlacht bei Leipzig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **21 (1913)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sofort mit der Arbeit zu beginnen. Supponiert war ein Brand im Waisenhaus, wobei es eine größere Anzahl verwundeter Kinder gab, indem sich diese vor dem verheerenden Element durch einen Sprung aus den Fenstern retten mußten. Die erste Hilfe leistete der Militärsanitätsverein und einige Samariterinnen, indem sie die Verwundeten aufsuchten, sammelten, Notverbände anlegten und der Rot-Kreuz-Kolonnen zum Transport in das Notspital in der Turnhalle übergaben. Dabei kamen alle am Vormittag hergestellten Transportmittel zur Verwendung. Der Militärsanitäts- und der Samariterinnenverein standen unter der Oberleitung von Herrn Dr. Zuchler, die beiden Rot-Kreuz-Kolonnen waren Herrn Dr. Eberhardt unterstellt. In der Turnhalle walteten die Samariterinnen ihres verantwortungsvollen Amtes und entledigten sich der ihnen zugewiesenen Aufgaben eben-

falls mit aller Hingebung und Sachkenntnis. Nach halbständiger anstrengender Arbeit war das vorgesehene Pensum erledigt, und es fand durch die Herren Dr. Zuchler und Eberhardt die Kritik statt.

Nach kurzer Pause fand in der Kirche dann der zweite und dritte Teil der Versammlung statt, die Herr Oberstlt. Wirth in Bühler leitete. Sehr interessierte der Jahresbericht, ebenso die Rechnung. Beide zeigen von reger Tätigkeit des Zweigvereins.

Hierauf erzählte Herr Dr. Ludwig in einstündigem Referat in sehr spannender Weise von seinen Erlebnissen während seines Aufenthaltes auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Um 4 Uhr wurde die Versammlung geschlossen, und der Vorsitzende lud noch zu einem gemüthlichen Stündchen im „Storch“ ein, welcher Aufforderung eine schöne Anzahl Folge leistete.

Schweizerischer Samariterbund.

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes vom 18. Oktober 1913.

1. In den Samariterbund wird aufgenommen der Samariterverein „Oberes Suhrental“ mit 40 Aktivmitgliedern.
2. Fortsetzung der Beratungen über die Beschickung der Landesausstellung.
3. Im Einverständnis mit dem Samariterverein Bern wird die Delegiertenversammlung für 1914 festgesetzt auf 20./21. Juni.

Der Protokollführer: Bieli.

Nach der Schlacht bei Leipzig.

Der Arzt Reil, der mit aufopfernder Hingabe sich dem Dienst der Verwundeten unterzog, schrieb an Frh. von Stein:

„Auf dem Wege (von Halle nach Leipzig) begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die, wie Kälber, ohne Strohpolster zusammengeklumpt lagen und einzeln ihre zerstoßenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesen engen Fuhrwerken hatten, neben sich schleppten. Noch an diesem Tage, also sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völkerschlacht, wurden Menschen vom Schlachtfelde eingebracht, deren unverwüthliches Leben nicht durch Verwundungen, noch durch Nachfröste und Hunger zerstörbar gewesen war. In Leipzig fand ich ungefähr 20,000 verwundete und franke Krieger von allen Na-

tionen. Die zügelloseste Phantasie ist nicht imstande, sich ein Bild des Sammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Das Panorama würde selbst der kräftigste Mensch nicht anzuschauen vermögen; daher gebe ich Ihnen nur einzelne Züge dieses schauderhaften Gemäldes, von welchem ich selbst Augenzeuge war, und die ich daher verbürgen kann... Die Verwundeten liegen in dumpfen Spelunken, in welchen selbst das Amphibienleben nicht Sauerstoffgas genug finden würde, oder in scheibenleeren Schulen oder in wölbischen Kirchen, in welchen die Kälte der Atmosphäre in dem Grade wächst, als ihre Verderbnis zunimmt, bis endlich einzelne Franzosen noch ganz ins Freie hin-

ausgeschoben sind, wo der Himmel das Dach macht und Heulen und Zähneklappern herrscht. An dem einen Pol der Reihe tötet die Stickluft, an dem andern reißt der Frost die Kranken auf... An jenen Orten liegen sie... alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht hereingetragen sind. Unter 20,000 Verwundeten hat auch nicht ein einziger ein Hemd, Betttuch, Strohhack oder Bettstelle erhalten. Nicht allein, aber doch einzelnen hätte man geben können. Keiner Nation ist ein Vorzug eingeräumt, alle sind gleich elend beraten, und das ist das einzige, worüber die Soldaten sich nicht zu beklagen haben. Sie haben nicht einmal Lagerstroh, sondern die Stuben sind mit Häckerling aus den Bivaks ausgestreut, das nur für den Schein gelten kann. Alle Kranken mit gebrochenen Armen und Beinen, und deren sind viele, denen man auf der nackten Erde hat kein Lager geben können, sind für die verbündeten Armeen verloren. Ein Teil derselben ist schon tot, der andere wird noch sterben. Ihre Glieder sind, wie nach Vergiftungen, furchtbar aufgelaufen, brandig und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Daher der Kinnbackenkrampf in allen Ecken und Winkeln, der um so mehr wuchert, als Hunger und Kälte seiner Hauptursache zu Hilfe kommt. Viele sind gar nicht, andere werden nicht alle Tage verbunden. Die Binden sind zum Teil von grauer Leinwand, aus Dürrenberger Salzsäcken geschnitten, die die Haut mitnehmen, wo sie noch ganz ist. In einer Stube stand ein Korb mit rohen Dachschindeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen sind versäumt; andere werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können und die Gelegenheit nützen, ihre ersten Ausflüge an den verwundeten Gliedern unserer Krieger zu machen. Einer Amputation sah ich zu, die

mit stumpfen Messern gemacht wurde. Die braunrote Farbe der durchsägten Muskeln, die schon zu atmen aufgehört hatten, gab mir wenig Hoffnung auf Erhaltung des Operierten. An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Kot und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrat an. Für die gangbaren sind Bütteln ausgesetzt, die aber nach allen Seiten ausströmen, weil sie nicht regelmäßig ausgetragen werden. In der Petrifirche stand eine solche Büttel neben einer andern, ihr gleichen, die eben mit der Mittagssuppe hineingebracht war... Das Scheußlichste in dieser Art gab das Gewandhaus. Der Perron war mit einer Reihe solcher überströmenden Bütteln besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppe herabwälzte. Es war mir unmöglich, durch die Dünste dieser Kaskade zu dringen... Ich schließe meinen Bericht mit dem gräßlichen Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und mir meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hofe der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehricht und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackt lagen und von Hunden und Raben angefressen wurden... So entheiligt man die Ueberreste der Helden, die dem Vaterlande gefallen sind..."

* * *

Vorstehende fürchterliche Beschreibung fand ich neulich zufällig in einem alten Buche.

Wie dürfen wir doch glücklich darüber sein, daß so entsetzliche Zustände in unserm Vaterlande nicht mehr möglich sind, und daß gerade wir Schwestern vom Roten Kreuz mit dazu berufen sind, in einem möglichen Kriege an der Linderung der Not mithelfen zu dürfen.

M. v. B.

(„Das Deutsche Rote Kreuz“.)

Guter Rat.

Mit Recht haben in der ersten Nummer des Jahrgangs 1913 die „Schweiz. Blätter für Gesundheitspflege“ den altberühmten, heimeligen Dichter, Johann Peter Hebel

wieder zum Worte kommen lassen. Er, der uns in seiner einfachen und so kräftigen Art manch gutes Wörtlein gesprochen, komme auch heute wieder zu seinem Recht. Denn